

# Mein Wachhund jagt den Minnesänger

von Do.Do.

Ein nagender Hunger trieb mich nach unten. Während der Werbung schaffte ich es endlich, meinen faulen Hintern hoch zu hieven und los zu latschen. Es war nach elf und im Flur begrüßte mich die Dunkelheit. Um Strom zu sparen, ließ ich für meinen kurzen Gang in die Küche jedoch das Licht aus. In Gedanken war ich bei der schlecht umgesetzten Folge meines Sonntagskrimis, in der wieder origineller Weise alles auf den Stiefbruder als Täter hindeutete.

Grübelnd tastete ich mich an der Wand entlang zur Treppe vor und schob mich dann langsam Stufe für Stufe hinunter. Ein Glück wurde das Quietschen der Stufen, welches wie der Stimmbruch eines früh pubertären Jungen klang, durch das ohrenbetäubende Jubelgeschrei meiner Mutter übertönt. Ansonsten hätten meine Eltern mich gleich erwischt und gefragt, warum ich so spät noch im Haus umher wanderte. Als ich das Ende der Treppe erreichte und am Wohnzimmer vorbei schlich, bestrahlte mich kurz das Licht des Fernsehers durch den offenen Türspalt. Zum gefühlt hundertsten Male schaute meine Mutter ihr aufgenommenes Lieblingsfußballspiel an, während das Schnarchen meines Vaters verriet, was er von der Sache hielt. Zufrieden mit der Tatsache, dass die beiden mich wohl nicht bemerken würden, huschte ich durch den restlichen Flur, bis ich in die Küche gelangte. Als ich den Gefrierschrank öffnete, strömte mir ein eisiger Luftzug entgegen und ich erschauerte kurz. Hastig zog ich mir eine Eistüte heraus,

bevor ich die Schranktür wieder zuschlug.

Während ich mich daran machte, die Verpackung auf zu fummeln, wanderte mein Blick aus dem Fenster. Draußen zerzauste ein Sturm die alten Laubbäume und verpasste ihnen eine neue Frisur. Ob Aaron diesen Naturgewalten ausgeliefert war, fragte ich mich, da ich mich nicht erinnern konnte, dass mein Stiefbruder heute schon nach Hause gekommen war. Das war zwar nicht ungewöhnlich, doch die Zeiten, die er ausblieb, häuften sich allmählich. Gegen meinen Willen begann ich, mir Sorgen zu machen. Wenn ich mir wenigstens sicher sein konnte, dass er sich nichts antat, dann würde ich keinen weiteren Gedanken an diesen Rüpel verschwenden. Aber so wie er sich in letzter Zeit verhielt, wünschte ich mir vergebens, dass er aufhören würde, sich mit seinen zwielichtigen Kumpels zu treffen. Seit einer Weile schien sich Aaron in den Kopf gesetzt zu haben, den aufsässigen Rebellen mimen zu müssen, der sich zu cool für die einladende Wärme einer Familie hielt.

Ich wunderte mich wirklich, warum er das tat. Vor einiger Zeit war er noch ganz anders gewesen. Schon vor der Hochzeit unserer Eltern hatten wir uns angefreundet, da wir in dieselbe Schule gingen. Aaron galt als zuvorkommender Charmeur, der bis auf seine peinlichen Anmachsprüche sympathisch und unauffällig erschienen war. Aber nun benahm er sich wie das Klischee eines Bad Boys. Selbst wenn meine Eltern und ich versucht hatten, mit ihm zu reden, hatte er uns bis jetzt immer abgewimmelt. Seufzend löste ich mich aus meiner Gedankenrance und wandte mich vom Fenster ab. Ich entschloss mich dazu, die Sorgen, die mein Gewissen pikten, zu ignorieren.

Nachdem ich die Verpackung der Eistüte entsorgt hatte und mich gerade dem Genuss meines Eises hingeben wollte, stand auf einmal eine dunkle Gestalt im Kücheneingang. Erschrocken fuhr ich zusammen und meine Augäpfel sprangen aus ihren Höhlen. Mit einem Platschen landete mein Eis auf dem Küchenboden. „Aaron!“, zischte ich die Gestalt an, die sich an den Türrahmen lehnte.

Mein Stiefbruder musterte mit hochgezogener Augenbraue meinen langweiligen Schlafanzug und den traurigen Rest meines Eises. Ich hatte jedoch nur Augen für seinen erbärmlichen Zustand. „Wie siehst du nur aus?“, fragte ich. Mein Stiefbruder war völlig durchnässt, in seiner Kleidung klafften weite Löcher und seine linke Gesichtshälfte war geschwollen und zu allen Farben des Regenbogens angelaufen. Meine Sorgen mischten sich mit Wut. Ich musste mir auf die Zunge beißen, um nicht auf der Stelle eine Schimpfpredigt zu halten. Also funkelte ich ihn nur vorwurfsvoll an, während ich ihn am Handgelenk packte und leise raunte: „Komm mit und bleib still! Ich habe keinen Bock, dass Mama und Papa dich so sehen.“

Mit den Augen rollend ließ sich mein Stiefbruder ungewohnt gehorsam an unseren Eltern vorbei die Treppe hoch schmuggeln. Ächzend schleifte ich Aaron in sein Zimmer, das neuerdings mit den Postern von einigen fragwürdigen Idolen dekoriert war. Dort ließ er sich schlaff auf sein Bett plumpsen und kuschelte sich sofort in seine Batman-Bettwäsche. Leise fluchend marschierte ich ins Bad und holte den Arzeneikasten und Verbandszeug. Dann setzte ich mich auf Aarons Bett, zog ihm die Schuhe und die Jacke aus und wäre beinahe gestorben. „Himmel, du

stinkst entsetzlich!“, jammerte ich, als ich begann Aarons Wunden zu versorgen. Der Geruch von Alkohol und Zigaretten brannte mir meine empfindlichen Nasenhärchen fort. Aaron grunzte jedoch nur etwas Unverständliches in sein Kissen und kümmerte sich nicht weiter um mein Leid. „Was ist nur dein Problem? Warum musst du dich selbst so kaputt machen und wem hast du die Wunden jetzt schon wieder zu verdanken?“, forderte ich zu wissen, als ich einen Schnitt an Aarons Arm abtupfte. Weiterhin wortlos beachtete Aaron mich nicht und entfachte die Flammen der Wut in mir nur noch heftiger. Vor Empörung kochend verpasste ich meinem Stiefbruder einen Klaps auf die Hüfte und schmetterte ihm meine angestauten Gedanken entgegen: „Dich interessiert es überhaupt nicht, ob wir uns Sorgen um dich machen, oder? Was hast du nur gegen diese Familie? Ständig forderst du nur unsere Eltern heraus, benimmst dich täglich wie ein völliger Kotzbrocken und in der Schule verhältst du dich auch nicht viel besser. Es gibt schon Gerüchte über dich. Eigentlich sollte ich mich gar nicht wundern, dass du jetzt so aussiehst!“

Meine Brust hob und senkte sich heftig und meine geballten Fäuste krampften schmerzhaft. Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete ich die entspannte Gestalt meines Stiefbruders. Als er nicht auf meine Anschuldigungen reagierte, beugte ich mich über ihn hinüber. Vielleicht war er so fertig wegen seinen Verletzungen, dass er eingeschlafen war. Bevor ich jedoch weiter in diese Richtung denken konnte, riss Aaron plötzlich seine Augen auf. Wir starrten uns an. Nasse Strähnen hingen ihm ins Gesicht, seine geschwollene Wange glühte und eine feine Schnittwunde erreichte fast sein Auge, in denen etwas

Gefährliches aufleuchtete. Auf einmal packte er mich am Nacken und zog mich zu sich herunter. Seine Lippen waren kalt und feucht auf meiner Wange. Dank eines blitzschnellen Reflexes hatte ich mich retten können. Überrascht lockerte Aaron seinen Griff und ich konnte mich aufrichten. Tadelnd sah ich ihn an, als ich leicht gelangweilt sagte: „Ich habe dir schon tausend Mal gesagt, dass wir eine solche Beziehung nicht führen können!“

Daraufhin wurde Aaron rasend. Ich sah die Wildheit in seinen Augen, wie eine Flutwelle aufsteigen. Ehe ich mich vorbereiten konnte, hatte er mich an den Oberarmen gepackt und drehte mich geschickt mit Schwung herum, sodass ich unter ihm auf seinem Bett landete. Diesmal ging alles zu schnell. Er schaffte es meinen Mund zu erwischen und mich inbrünstig zu küssen. Ich wehrte mich nicht gegen ihn. Es hatte keinen Zweck. Wenn Aaron in Rage war, dann war er wie ein wilder Hund von der Leine gelassen. Regungslos wie ein Spielzeug ließ ich ihn mit mir machen, was er wollte. Doch das schien es nicht zu sein, was er begehrte. Er löste sich von meinen pochenden Lippen und schaute mich voller verwirrender Emotionen an.

„Du willst wissen was mein Problem ist und was ich gegen diese Familie habe?“, fragte er mit vor Wut zitternder Stimme, während er meine Arme eisern umklammert hielt und seine Fingernägel in mein Fleisch grub. Ein wenig wunderte ich mich, woher er so viel Kraft hatte, obwohl er eben noch total schlapp gewesen war. Bevor ich jedoch antworten konnte, sprach Aaron: „Du bist das Problem, Gina! Du hältst mich die ganze Zeit hin, obwohl du ganz

genau weißt, dass ich es nicht mehr aushalte und jetzt tust du auch noch so, als ob du meine Schwester wärst.

Andauernd muss ich mir anhören, dass wir keine Chance haben, weil unsere Eltern geheiratet haben, auch wenn ich schon vorher mit dir zusammen sein wollte!“ Ein wenig Reue verspürend sah ich zur Seite, um nicht mehr in sein vor Leid verzogenes Gesicht sehen zu müssen und nicht mehr von der Last seiner Gefühle erdrückt zu werden.

Nach Aarons Ausbruch schwiegen wir für eine Weile, bis von draußen plötzlich Gitarrenklänge und schiefer Gesang zu hören waren. „Einen Stern, der deinen Namen trägt...“, sang ein Unbekannter und ich runzelte verwirrt die Stirn, als Aaron entnervt stöhnend von mir abrutschte. Er stand auf und riss das Fenster auf. „Hör auf, die Gitarre zu foltern und bewege deinen Hintern dahin zurück, wo du hergekommen bist, du Spinner! Gina, steht bestimmt nicht auf drittklassige Schlager!“, brüllte er nach draußen. Sofort verstummte die Musik und der Unbekannte antwortete kleinlaut: „Aber du hast doch selbst gesagt, sie steht auf romantische Sachen wie Minnesang!“ Entnervt schlug sich Aaron die flache Hand gegen die Stirn und entgegnete: „Das war eine Lüge, du Vollpfosten, damit du abgeschreckt von ihr bist!“

Neugierig gesellte ich mich neben Aaron und glotzte in die Dunkelheit unseres Gartens. Dort hockte ein Junge, der eine Klasse unter mir war, aber dessen Name mir nicht einfiel. Als er mich erkannte, schien er rot zu werden. „Tut mir leid, ich steh wirklich nicht auf Schlager, aber Minnesang ist eigentlich nicht schlecht“, rief ich ihm zu. Nervös umklammerte der Junge seine Gitarre und schien zu

überlegen. „Oh, okay. Leider kann ich nur das Stück, aber ich übe ein anderes! Wirst du mir dann zuhören?“, fragte er hoffnungsvoll. Verblüfft nickte ich daraufhin und der Junge jubelte. „Hey was fällt euch ein, direkt vor meiner Nase romantische Abenteuer zu planen!“, grollte Aaron, beugte sich weit aus dem Fenster und drohte dem Jungen mit der Faust. „Hau bloß ab du Waschlappen und lass dich nie wieder hier blicken. Gina gehört mir!“

„Aber ich dachte, ihr seid Geschwister!“, schallte die ängstliche Stimme des Jungen zu uns herauf. „Und ob wir welche sind! Ein teuflisches Geschwisterpaar!“, bellte Aaron zurück, legte besitzergreifend den Arm um mich und zeigte dem Jungen eine herausgestreckte Zunge. Die Augen verdrehend schob ich ihn weg und rief dem Jungen zu: „Vergiss meinen Stiefbruder und geh jetzt lieber nach Hause. Es ist verdammt spät und morgen ist Schule. Üb deinen Song und spiele ihn mir ein anderes Mal vor. Ich höre ihn mir ganz bestimmt an!“

„Okay!“, erwiderte der Junge, packte seine Sachen zusammen und warf mir eine Kusshand zu. Auf der Stelle jaulte Aaron auf und wäre fast aus dem Fenster gesprungen, um dem Jungen an die Gurgeln zu gehen, wenn ich ihn nicht am Kragen gepackt hätte. Der Junge, der merkte, dass er in Gefahr schwebte, wenn er länger blieb, winkte mir zu und verschwand dann wie der Blitz aus dem Garten. „Wie kannst du dem so ein Versprechen geben? Der Verrückte taucht garantiert wieder auf!“, klagte Aaron empört und sah mich voller Grauen an. Doch für mich gab es keine Rettung mehr. Die Situation war so schrecklich absurd, dass ich in schallendes Gelächter ausbrach. Kichernd und gackernd

wälzte ich mich in Aarons Bett und klammerte mich an seinen alten Stoffhasen, der unter seinem Kissen gelegen hatte.

„Das ist überhaupt nicht zum Lachen, das ist bitterer Ernst. Der Typ singt dir tatsächlich kurz vor Mitternacht ein Ständchen. Wer weiß, zu was für Schwachsinn er noch fähig ist!“, winselte Aaron und tigerte in seinem Zimmer auf und ab. „Aber ich dachte du hättest ihm gesagt, ich stehe auf so etwas!“, neckte ich. „Ja schon, aber um ihn abzuschrecken. Ich dachte ja nicht, dass er so verrückt ist und das glaubt.“ Aarons Worte ließen mich auffahren. „Moment mal! Abschrecken? Bist du etwa daran schuld, dass ich diese seltsamen Liebesbriefe kriege, manche Jungen mich meiden und andere dafür umso heftiger mit mir flirten?“ Voller Ernst funkelte ich Aaron an und wartete auf eine ehrliche Antwort. Er drehte sich um und ruderte wild mit den Armen, während er rief: „Ich habe es nur für dich getan! Irgendwer muss dich doch vor diesen Wölfen beschützen und mindestens 35 von 100 Prozent deiner Verehrer habe ich auch erfolgreich in die Flucht geschlagen.“

Die Arme vor meiner Brust verschränkend, musterte ich meinen Stiefbruder eindringlich. Seufzend erklärte ich: „Ich habe dich aber nicht darum gebeten. Jetzt treiben sich üble Gerüchte über mich herum und ständig tuscheln sie hinter meinem Rücken.“ Geschockt rannte Aaron zu mir und strich mir beschwichtigend über die Schultern. In seinen Augen lagen ehrliche Reue und Besorgnis. Es war seltsam, ihn nach so langer Zeit wieder so voller Gefühle für mich zu sehen, die nicht Eifersucht, oder Besitzansprüche waren.



Es erinnerte mich an die Zeit vor der Hochzeit unserer Eltern, in der er nur ein Junge war, mit dem es Spaß gemacht hatte spielerisch und ohne Verpflichtungen zu flirten. „Verdammt, es tut mir so leid! Ich bringe das alles wieder in Ordnung. Es ging nur nicht, dass diese Hyänen alle eine Chance bei dir haben, nachdem ich durch die Hochzeit unserer Eltern zu deinem Bruder erklärt worden bin, obwohl ich dich vorher immer für mich reserviert habe“, beichtete mir mein Stiefbruder und ich begann zu begreifen, dass unser Flirtspiel von Anfang an mehr als nur Spaß für ihn gewesen war. Im Grunde lag die Schuld also bei mir. Aaron würde sich nicht wie ein Wachhund verhalten, der wütend jeden anklaffte, der seinem Frauchen zu nahe kommt, wenn ich nicht versäumt hätte, den Ernst der Lage zu erkennen. Von Anfang an hätte ich ihn erziehen und nicht vernachlässigen müssen. Dann wäre er nicht zum wilden Tier mutiert und unsere Familie hätte in Frieden leben können.

„Komm her“, bat ich und zog Aaron neben mich auf sein Bett. Verwirrt blinzelte er mich an. „Es ist nicht allein deine Schuld, was passiert ist. Lass uns einfach drüber lachen und neu anfangen“, meinte ich und begann mir nervös durch die Haare zu fahren. Ob unsere Eltern wohl noch immer vorm Fernseher hockten? Es war ein Wunder, dass bis jetzt niemand hochgekommen war, bei all dem Tumult. Plötzlich wurde Aaron neben mir ganz hibbelig. Er sah mich mit vor Freude glänzenden Augen an und fragte: „Heißt das, du gibst mir eine Chance?“ In diesem Moment sah er aus, wie ein Hund, der mit dem Schwanz wedelte. „Nur wenn du mir versprichst, dein Bad Boy-Getue zurück zu schrauben“, murmelte ich verlegen, als mir langsam bewusst wurde,

was es bedeuten würde, Aaron eine Chance zu geben.  
„Versprochen!“, jubelte Aaron und stürzte sich auf mich.  
Diesmal war ich jedoch darauf vorbereitet gewesen und  
mein Stiefbruder knutschte prompt den Bauch seines  
Stoffhasen. Aarons schmollende Schnute brachte mich zum  
Schmunzeln. „Nicht so hastig! Du stinkst noch immer  
bestialisch!“, lachte ich.